

Die Beziehung zwischen Krieg und Frieden (-skonzeptionen) ist also eine dialektische.

Diese Dialektik hat nicht erst in der jüngeren und jüngsten Vergangenheit mit ihren Kriegen hochtechnologisierten Massenmordens zu immer neuen Versuchen geführt, Friedensordnungen gedanklich zu fassen und umzusetzen.

Die früheste historisch fassbare Idee eines "Allgemeinen Friedens" ist die *koiné eiréne* im Griechenland des 4. vorchristlichen Jahrhunderts. Sie war das Konzept eines allgemeinen Friedenszustandes und sollte den praktisch seit dem Peloponnesischen Krieg (431 bis 404 v. Chr.) mehr oder weniger permanenten Kriegszustand in Griechenland beenden. Alle zwischenzeitlichen Friedensschlüsse zwischen den griechischen Poleis waren aber nicht in der Lage, dieses Ziel zu erreichen, da der Kampf um Ressourcen (und der damit verbundenen Machtstellung der Protagonisten) immer wieder zu Auseinandersetzungen führte. - Erst die Gründung des Korinthischen Bundes 338 v. Chr. unter makedonischer Hegemonie führte in Griechenland zu einem Ende des "Kampfes aller gegen alle". - Wir haben hier also die für frühe Klassenverhältnisse antiker Gesellschaften typische Tatsache, dass viele kleine Kriege erst durch den Sieg einer Großmacht über alle Konkurrenten beendet werden, die den Frieden mit der ständigen Drohung militärischer Gewalt sichert (später protoypisch verkörpert in der "pax romana" des Römischen Reiches, das dem Mittelmeerraum einen mehrhundertjährigen Frieden gesichert hat. - Dieses Paradigma, die Sicherung des Friedens durch Gewaltandrohung, gilt in letzter Konsequenz bis heute).

Schaffung von Frieden durch Gewalt - dieses Denken reflektiert die Erfahrungen aller Generationen bis heute. (Es wird weiter unten noch näher auf dieses Denken einzugehen sein).

Konsequenterweise gehen die Friedenskonzeptionen aller Denker, die sich mit den ihrer Meinung nach unverzichtbaren Voraussetzungen für die Erreichung einer umfassenden Pazifizierung von gesellschaftlichen und zwischenstaatlichen Verhältnissen beschäftigen, von der Existenz des Staats bzw. einem Konzert von Staaten als entscheidenden Akteuren aus.

Einer der für die Neuzeit wichtigsten Denker, die sich mit der Frage, wie man einen umfassenden Frieden verwirklichen könne, ist Thomas Hobbes (1588 - 1679). In seinem 1651 erschienenen "Leviathan" konzentriert er sich allerdings auf die innenpolitische Perspektive. - Auch hier steht die Erfahrung des Krieges im Vordergrund; des von 1642 bis 1649 dauernden englischen Bürgerkrieges, der mit der Enthauptung des Königs und dem Sieg des Bürgertums in England endete. Die in diesem Krieg mit seiner entgrenzten Gewalt gemachten Erfahrungen veranlassten Hobbes, eine Instanz zu fordern, die der dem "Naturzustand" innewohnenden Gewaltsamkeit, des Kampfes aller gegen alle, ein Ende macht; eine staatliche Gewalt, die er nach einem mythischen Ungeheuer den "Leviathan" nennt. Da seiner Meinung nach Gesetze nicht ausreichen, um den Frieden zu sichern, bedarf es eines Souveräns, der mit uneingeschränkter Gewalt herrscht und die Bürger zum Frieden zwingt. Ein Widerstandsrecht gegen ihn ist nur sehr eingeschränkt vorgesehen. Charakteristisch für diesen Entwurf ist die Perspektive des Autors: Bloße Gesetze, schönklingende Resolutionen und ähnliche Papiere ... haben vor der Macht materieller Interessen keinen Bestand und gehen buchstäblich "in Flammen auf", wenn diese sich Geltung verschaffen. - Eine Überlegung, die nach wie vor sehr aktuell ist.

Vom Denken der Aufklärung (und ihrem Fortschrittsoptimismus) bestimmt ist die Altersschrift Immanuel Kants (1724 bis 1804) "Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf von 1795". Hier nimmt die Moralphilosophie die Form eines fiktiven

Friedensvertrages zwischen den Staaten an (die also auch hier die entscheidenden Handlungsagenten sind). In zwei Teilen werden die Regularien entwickelt, die den "ewigen Frieden" zwischen den Staaten sichern sollen. Auch dieses Werk verbleibt in der Sphäre abstrakter Erörterungen und Forderungen, stellt allerdings insofern einen Fortschritt im Vergleich zu Hobbes dar, als als Heilmittel gegen die entgrenzte Gewalt nicht mehr die unverstellte Gewalt des Staates empfohlen wird, sondern sich die Hoffnung auf eine sich quasi naturwüchsig durchsetzende Vernunft Bahn bricht. (Eine Hoffnung, die in den Krematorien und Gaskammern von Auschwitz, Majdanek, Treblinka ... allerdings sehr gedämpft wurde). - Insgesamt ist die Fernwirkung dieser Schrift nicht zu unterschätzen. - Die Charta der Vereinten Nationen wurde von dieser Schrift wesentlich beeinflusst.

Die erste nennenswerte Massenbewegung gegen den Krieg entstand in Reaktion auf den Krimkrieg (1853 bis 1856); dieser bezeichnete den Anfang vom Ende eines als Friedensordnung konzipierten "Konzerts der Großmächte" seit dem Wiener Kongress (1815); in der Folge weiter erschüttert durch die deutsche Einigung unter preußischer Führung und den Aufstieg Deutschlands zur aufstrebenden Großmacht, deren Dynamik dieses System dann eindgültig zum Einsturz brachte und in den Ersten Weltkrieg mündete.

Dieses hochtechnologisierte Massenmorden hatte alle vor diesem Krieg entfaltenen Friedensinitiativen ad absurdum geführt (1892 war in Berlin die "Deutsche Friedensgesellschaft" gegründet worden; als Ausdruck gewachsener Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Gefahren des Krieges), hatte die internationalen Bemühungen zur Zähmung ungezügelter Aggression zwischen den Staaten desavouiert (1899 1. Internationale Friedenskonferenz, die mit der Haager Landkriegsordnung die Prinzipien des Völkerrechts erstmals bestimmten). -

Das Deutsche Reich verweigerte jedoch die in Haag vereinbarte Abrüstung und lehnte ein Schiedsgericht ab, so dass das Wettrüsten insbesondere im Flottenbau zwischen Deutschland und Großbritannien sich noch forcierte. - Einmal mehr war die Idee des Friedens an den imperialistischen Interessen der Kontrahenten gescheitert! Der Krieg konnte nicht verhindert werden, da der Nationalismus als dominierende Ideologie in den imperialistischen Staaten letztlich stärker ausgeprägt war als der zumindest öffentlich zur Schau getragene Internationalismus der Parteien der II. Sozialistischen Internationale, denen die zum Krieg treibenden Interessen der jeweils herrschenden Klassen durchaus bewusst waren.

Die internationale Szenerie nach dem 1. Weltkrieg war gekennzeichnet zum einen durch den Sieg der Bolschewiki in Russland (der sich wesentlich dem Ruf der durch den Krieg in verschiedener Hinsicht ausgepowerten Bevölkerung nach Frieden verdankte) und einer Reihe von Versuchen, eine Struktur zu schaffen bzw. zu Vereinbarungen zu kommen, die einen erneuten Waffengang verhindern sollten. Zu nennen sind hier vor allem die Schaffung eines Völkerbundes und der Briand/Kellogg Pakt von 1928. Letzterem gehörten alle maßgebenden Staaten an. In ihm verzichteten sie darauf, den Krieg zum Mittel ihrer Politik zu machen. (Dieser Vertrag entfaltete seine Spätwirkung allerdings erst nach 1945, als man sich bei der Ahndung der deutschen Kriegsverbrechen auf ihn berief - nach weltweit 70 Millionen Toten und einem bis dahin beispiellosen ideologisierten Massenmorden; will sagen: Das Ausgreifen Deutschlands und Japans, das den 2. Weltkrieg auslöste, waren alle gutgemeinten Verträge und Vereinigungen nicht in der Lage zu verhindern. Deren hochtönende Programmatik hatte sich gegen die gewaltsam durchgesetzten Machtinteressen wieder einmal als hilflos erwiesen.

Nach 1945, nach dem Sieg über den deutschen Faschismus und den japanischen Imperialismus, sollte ein neuer Anlauf für eine Welt geschaffen werden, in der es

"regelbasiert" und friedlich zugehen sollte. Der Völkerbundsnachfolger, die UNO, vereinte zunächst 51 Mitglieder und schuf mit der UNO-Charta ein Regelwerk, das sich die Wahrung des Weltfriedens und die Verhinderung zwischenstaatlicher Gewalt auf die Fahnen geschrieben hatte. Die Situation war allerdings ambivalent: Einerseits löste sich die Kriegsallianz gegen den Faschismus schnell auf und der machtpolitische wurde durch den "Systemgegensatz" zwischen Sowjetunion und den USA noch verschärft, andererseits sorgten die bündnispolitisch klaren Abgrenzungen zwischen den Blöcken zumindest dafür, dass es keinen großen nuklearen Schlagabtausch zwischen der damals noch überschaubareren Zahl der Nuklearwaffenbesitzer gab. - Damit verbunden war allerdings auch eine bittere Erkenntnis für alle, die meinten, Verträge, Verinbarungen und Versprechen könnten eine sicherere Welt gewährleisten. - Diese "Sicherheit" basierte auf der Angst; auf der Angst, als Zweiter atomar eingäschert zu werden, wenn man als Erster schießt - trotz aller rhetorischen Verbrämungen.

Diese Situation änderte sich grundlegend mit dem Ende des Kalten Krieges, das sich nicht dem Streben nach friedlichem Ausgleich verdankte, sondern einer erfolgreichen Rüstungsoffensive des "Westens" gegen die Sowjetunion: Deren relativ geringeres Produktivkraftniveau überforderte deren Anspruch, auf "Augenhöhe" mithalten zu können und führte letztendlich zum ökonomischen, politischen und staatlichen Kollaps. Aus dem Kalten Krieg wurden auf der Linie Afghanistan, Irak, Syrien, Libyen, Georgien, Tschetschenien, Armenien, Aserbaidshan, Serbien ... viele kleine heiße Kriege. - Die NATO expandierte in die "frei werdenden" Räume im Mittelosteuropa ... und das zwingt zu einer weiteren bitteren Erkenntnis: Durchgesetzt hat sich nicht die Hoffnung auf eine "Friedensdividende", sondern das "Recht des Stärkeren". - Der Ukrainekrieg ist Konsequenz dieses Prozesses.

Die Friedensbewegung ist gezwungen, sich mit einer dritten bitteren Erkenntnis auseinanderzusetzen: Wie will sie in einer Welt agieren, die gekennzeichnet ist von Gewaltparadigmen, die gekennzeichnet ist von der "Erfahrung", dass letztlich nur Aggressivität und Drohung zum Erfolg führt? - In allen Bereichen der nationalen und internationalen Politik, auf dem Feld innergesellschaftlicher Auseinandersetzungen, teilweise bis in die feinsten Verästelungen privater Verhältnisse hinein? - Sie wird sich fragen müssen, von welchen Gesetzmäßigkeiten unsere gesellschaftlichen Funktionsprinzipien bestimmt werden, von welchen materiellen Interessen sie bestimmt werden. - Wird sie selbst "robust" agieren müssen, um Verhältnisse zu schaffen, die ihren Idealen entsprechen? - Die Wirklichkeit ist immer widersprüchlich und jedes ihrer Phänomene koexistiert mit seiner Negation.

Um zur Überschrift zurückzukehren: Kant hat einmal angedeutet, dass der Titel seiner Schrift "Zum ewigen Frieden" sich einer bestimmten Anregung verdankt: Nämlich " ... dem Schilde jenes holländischen Gastwirths, worauf ein Kirchhof gemalt war".